



## Militärstraflager FRR-13?

In heutiger Zeit braucht man nicht weiter zu erläutern, wer die guten und die bösen Deutschen waren. In der Regel wird die Geschichte der DDR in den Medien nur negativ dargestellt. In diesem Beitrag geht es nun einmal anhand des Beispiels des FRR-13 darum, wie Verleumdung und Hetze auf westlicher Seite funktionierte. Bei Recherchen in alten Zeitungen staunte Bernd Kirchhainer aus Sanitz nicht schlecht, als er las, dass vor 1969 in Parchim ein Militärstraflager eingerichtet wurde. Nun fing er an zu grübeln: "Wo soll denn das gewesen sein?" Anfrage an den "Kanonier", erstauntes Schulterzucken. Schließlich stellte sich heraus, dass das eine sogenannte "Ente" war, wie sie übler nicht sein konnte. Welch ein Hass auf DDR und NVA schlägt einem aus diesem Artikel entgegen!

Den Aufhänger an dieser Geschichte bildet die Entstehung des Kasernenobjektes Parchim/Dargelütz, 1963 ff. Schlecht aufgeklärt durch den Schreiber. Aber es ging wohl in erster Linie nicht darum festzustellen, was dort gebaut wurde, sondern um Verleumdung. Die spielte im Artikel eine viel größere Bedeutung, als eine objektive Berichterstattung. Genau so, wie wir es heute in vielen Fällen noch antreffen. Ein Beispiel: Die Mär von der angeblichen Vereinigung von Bundeswehr und NVA. Allein schon durch die bundesdeutsche amtliche Feststellung, dass die NVA keine deutsche Armee gewesen wäre (fremdes Heer), ist diese widerlegt. Übrigens wird noch derzeit den Bundeswehrosoldaten in der Ausbildung beigebracht, dass die NVA nicht als deutsche Armee gilt. Zu welchem Staat die grauen Männlein wohl gehörten?

Bei dem Verfasser des nachfolgenden Artikels dürfte es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen früheren Parchimer handeln, der erst in den sechziger Jahren die DDR verließ. Im Artikel sind Wahrheit und Lüge vermischt, wie das in einem richtigen "Fake-News" auch derzeit gemacht wird. Für einen Uneingeweihten ist es dabei schwer, beides voneinander zu unterscheiden. Der Autor wusste, dass sich eine Einheit der NVA nördlich von Parchim aufhielt und vor dieser entstehenden NVA-Kaserne ein Feldlager unterhielt (das spätere Gelände des Schießplatzes). Von hier in Richtung Neuhof stand am Wegesrand tatsächlich einmal eine Ziegelei. Der Artikel erschien in der Zeitschrift "Mecklenburg" der Landsmannschaft Mecklenburg, 2. Ausgabe, April 1969.

B. Keuthe

### "Uniformierte SSD-Leute als Wächter - Neues Militärstraflager in Parchim Sozialistisches Bewußtsein durch Schwerstarbeit."

Auf Anordnung des sowjetzonalen Verteidigungsministeriums wurde unlängst in der Nähe von Parchim ein Straflager für NVA-Soldaten errichtet. Dabei handelt es sich um eine alte Ziegelei, in der die Soldaten Strafarbeit verrichten müssen. Sinn und Zweck der neuen Einrichtung ist es, straffällig gewordene Armee-Angehörige durch körperliche und ideologische Arbeit zu sozialistischem Bewusstsein zu erziehen.

Zur Zeit befinden sich in Parchim etwa 150 Armee-Sträflinge. Ihnen wird das "Verbrechen gegen die militärische Disziplin" zur Last gelegt, das nach dem Gesetz zur Ergänzung des Strafgesetzbuches vom 11.12.1957 als "gesellschaftsgefährlich" und moralisch-politisch verwerflich" gilt und eine harte Bestrafung vorsieht. Es handelt sich dabei meist um Fälle der Fahnenflucht, unerlaubter Entfernung von der Truppe, Befehlsverweigerung, Angriff auf Vorgesetzte, Mißbrauch der Dienstbefugnisse und Verletzung des Dienstgeheimnisses. Aber auch Armeeangehörige, die sich einer kleineren kriminellen Handlung schuldig gemacht haben, sollen in Parchim ihre Strafzeit verbüßen. Der Tagesablauf sieht zehn Stunden schwere körperliche Arbeit vor. Die vorgeschriebenen Normen sind sehr hoch angesetzt und liegen weit über denen der "volkseigenen Industrie". Neben der Arbeit gibt es täglich zwei Stunden besonderen Politunterricht und zwei Stunden verschärften "Militär-sport". Die Bewachung wird von uniformierten Angehörigen des Staatssicherheitsdienstes durchgeführt, die sich nicht immer menschlich gegenüber ihren Gefangenen verhalten. So ist es auch schon zu harten Auseinandersetzungen zwischen Wachpersonal und Häftlingen gekommen.

Neben der Arbeit gibt es täglich zwei Stunden verschärften "Militär-sport". Die Bewachung wird von uniformierten Angehörigen des Staatssicherheitsdienstes durchgeführt, die sich nicht immer menschlich gegenüber ihren Gefangenen verhalten. So ist es auch schon zu harten Auseinandersetzungen zwischen Wachpersonal und Häftlingen gekommen. Mit der Errichtung von Militärstraflagern will sich das SED-Regime die Möglichkeit schaffen, seine Soldaten sicher und unnachgiebig fest in die Hand zu bekommen. Dem Ostberliner Verteidigungsministerium stehen zwar seit Jahren die Militärstrafanstalten in Niederschönhausen, Köpenick, Dresden und Neubrandenburg zur Verfügung, doch haben sie ausgesprochenen Zuchthaus-Charakter und sind nach Meinung der Militärstaatsanwälte kaum geeignet, einen ungehorsam gewordenen NVA-Soldaten zu besserer Einsicht und eiserner militärischer Disziplin zu erziehen. Trotz des Übermaßes an ideologischem Drill nämlich zeigt sich immer wieder, dass NVA-Soldaten ihren Kameraden in nichtkommunistischen Ländern hinsichtlich disziplinarischer Verfehlungen in keiner Weise nachstehen. Daran dürfte auch die nun drohende Unterbringung in Militärstraflagern nichts ändern.

Georg Bensch

#### Uniformierte SSD-Leute als Wächter

## Neues Militärstraflager in Parchim

### "Sozialistisches Bewußtsein" durch Schwerstarbeit

Auf Anordnung des sowjetzonalen Verteidigungsministeriums wurde unlängst in der Nähe von Parchim ein Straflager für NVA-Soldaten errichtet. Dabei handelt es sich um eine alte Ziegelei, in der die Soldaten Straharbeit verrichten müssen. Sinn und Zweck der neuen Einrichtung ist es, straffällig gewordene Armee-Angehörige durch körperliche und ideologische Arbeit zu sozialistischem Bewußtsein zu erziehen.

Zur Zeit befinden sich in Parchim etwa 150 Armee-Sträflinge. Ihnen wird das "Verbrechen gegen die militärische Disziplin" zur Last gelegt, das nach dem Gesetz zur Ergänzung des Strafgesetzbuches vom 11. 12. 1957 als "gesellschaftsgefährlich" und "moralisch-politisch verwerflich" gilt und eine harte Bestrafung vorsieht. Es handelt sich dabei meist um Fälle von Fahnenflucht, unerlaubter Entfernung von der Truppe, Befehlsverweigerung, Angriff auf Vorgesetzte, Mißbrauch der Dienstbefugnisse und Verletzung des Dienstgeheimnisses. Aber auch Armee-Angehörige, die sich einer kleineren kriminellen Handlung schuldig gemacht haben, sollen in Parchim ihre Strafzeit verbüßen.

Der Tagesablauf sieht zehn Stunden schwere körperliche Arbeit vor. Die vorgeschriebenen Normen sind sehr hoch angesetzt und liegen weit über denen der "volkseigenen Industrie". Neben der Arbeit gibt es täglich zwei Stunden besonderen Politunterricht und zwei Stunden verschärften "Militär-sport". Die Bewachung wird von uniformierten Angehörigen des Staatssicherheitsdienstes durchgeführt, die sich nicht immer menschlich gegenüber ihren Gefangenen verhalten. So ist es auch schon zu harten Auseinandersetzungen zwischen Wachpersonal und Häftlingen gekommen.

Mit der Errichtung von Militärstraflagern will sich das SED-Regime die Möglichkeit schaffen, seine Soldaten sicher und unnachgiebig fest in die Hand zu bekommen. Dem Ostberliner Verteidigungsministerium stehen zwar seit Jahren die Militärstrafanstalten in Niederschönhausen, Köpenick, Dresden und Neubrandenburg zur Verfügung, doch haben sie ausgesprochenen Zuchthaus-Charakter und sind nach Meinung der Militärstaatsanwälte kaum geeignet, einen ungehorsam gewordenen NVA-Soldaten zu besserer Einsicht und eiserner militärischer Disziplin zu erziehen.

Trotz des Übermaßes an ideologischem Drill nämlich zeigt sich immer wieder, dass NVA-Soldaten ihren Kameraden in nichtkommunistischen Ländern hinsichtlich disziplinarischer Verfehlungen in keiner Weise nachstehen. Daran dürfte auch die nun drohende Unterbringung in Militärstraflagern nichts ändern.

Georg Bensch

## Kreis Parchim

**Zum alten Wockertor** in Parchim gehen riesige Findlinge, die bei Erdarbeiten gelegentlich der Neuverlegung der Kanalisation in der Schweriner Straße freigelegt werden. Auch ein Felsendamm, darunter Felsen und waagrecht liegende Bohlen, weitere Reine Eichenbohlen und eine Abgabe einer Töpferwerkstatt aus dem 18. Jahrhundert kamen zu Tage. Nach diesen nimmt man an, daß wahrscheinlich zwischen dem Innen- und Außentor des Wockertor eine Töpferwerkstatt betrieben wurde. Glasirten Schmuckteller und Gefäßteile sind bemalt und tragen zum Teil auch Beschriftung.

**Die Jagdgesellschaft Burow** erlegt zwei Hirsche, drei Stück Kahlwild, 105 Hasen, 176 Stück weibliches Rehwild, 57 Säugetiere, 1000 Vögel, 1000 Insekten, 1000 Kriechtiere. Das Soll an Hasen wurde ebenfalls übererfüllt. Außer diesen Jagdbeute wurden 30 Füchse, 82 Marder und Iltisse, 41 Wildhunde, 73 streunende Katzen sowie 100 Krähen, Elstern und Eichelhäher geschossen.

**Die Vereinsbrauerei Lübz** soll die Produktion erhöhen. Diesem Ziel steht die Schaffung eines Stoppelraumes und die Installation neuer Abfülllinien im Fischereibereich.

**Die Lübzener Chaussee in Plau** wird einigen Wochen an beiden Seiten mit Bordsteinen begrenzt. Die Fahrbahn wird gleichzeitig auf 7,50 m verbreitert.

**Die Regulierung der Röcknitz** soll in den Jahren 1969 bis 1975 mit einem Kostenaufwand von 80 Millionen Mark erfolgen.

**Am Pappelarm** mußten die Lübzener Angler in unbezahlten Sonntagsstunden Überbefestigungen vornehmen.

**Mit der Pfarverwaltung in Groß Plau** wurde Vikar Jörg Treukler zu Plau



Die nebenstehenden Fotos vom Block 3 vor dem früheren A-Objekt der FRA-134 stammen aus dem Jahre 2019. Die Fotos vom B-Objekt wurden im Jahre 2012 aufgenommen. Der Block 3 ist mittlerweile nicht mehr bewohnt, im Jahre 2012 wohnte hier noch eine Person. Alles, was nicht niet- und nagelfest ist, wurde entwendet, der Rest zerschlagen. So gleicht das Gebäude derzeit einer Müllhalde. Seit der Aufnahme der Fotos im B-Objekt vergingen einige Jahre. Es war nicht zu erkennen, ob das B-Objekt nun ein Naturschutzgebiet ist, auf jeden Fall ist es als "Privatgelände" deklariert. Auf den Fotos sind 2012 die UW-Box, Mitte links, die Schließfächer im Gefechtsstand, Foto rechts, und die Plattform mit den Kabineneinfahrten am Gefechtsstand zu erkennen.

Fotos: B. Keuthe



## Fortsetzung aus Kanonier 84, Joachim Stude

### Von Hunden und Katzen

Nachdem die zukünftige Raketenstellung mit Zäunen versehen war, wurde zusätzlich ein Nachtposten eingeführt. Diese Wachsoldaten hatten die Stellung zwischen den Zäunen von 22 Uhr bis 6 Uhr zu durchstreifen. Es wäre gut, wenn dabei ein Hund mitgeführt würde, meinte man von Führungsseite. Woher die Hunde kamen, war mir nicht bekannt. Auch unser Hauptwachtmeister hatte zwei Welpen mitgebracht. Als diese aber nach zwei Monaten immer noch nicht gewachsen waren, wurden sie an Halter aus den umliegenden Dörfern abgegeben. Verantwortlich für die Hunde, die in Zwingern zwischen den Zäunen lebten, war ein Raketensoldat. So nannten wir die, die an den Raketen ausgebildet wurden, im Gegensatz zu uns Flaksoldaten. Spezielles Futter gab es für die Hunde nicht. Sie kriegten das, was auch für die Soldaten gekocht worden war.

Es waren drei Hunde. Ein mittelgroßer Grauer, ein temperamentvoller Rotbrauner und Greif, ein stattlicher, wohl schon recht alter deutscher Schäferhund. Der war der Liebling der Soldaten. Er war gut leinenführig, zerrte nicht los, wenn Kaninchen losrannten oder Vogel flüchteten. Wenn er nicht mit dem Posten unterwegs war, lag er im Wachlokal unter dem Bett des Wachhabenden und wartete darauf, dass er etwas zum Fressen bekam. Es war üblich, dass in der Nacht durch die Bereitschaft habenden Wachsoldaten große Brotscheiben in einem Tiegel gebraten wurden. Und da bekam Greif immer seinen Teil. Er hatte nur einen Nachteil, er stank entsetzlich. Er müsste mal gebadet werden, meinten die, die sich mit Hunden auskannten. Aber freiwillig ging Greif nicht ins Wasser. Aber da gab ein noch mit Wasser gefüllte Kabelgraben. Über einen wurde ein Brett gelegt und Greif darauf geführt. Das Brett wurde gedreht, und der Hund plumpste ins Wasser. Greif konnte nie wieder in die Nähe eines solchen Grabens geführt werden.

Dem Bataillonskommandeur waren die Hunde nicht aggressiv genug. Jedes Mal, wenn er sich vom Fortschritt der Bauarbeiten in der Stellung informieren wollte, ratschte er mit einem Stock an den Zwingern der Hunde, um diese zu ärgern. Eines Tages hatte der Hundeverantwortliche die Tür des Zwingers nicht richtig verschlossen. Das nutzte der Rotbraune, rannte los und sprang den Kommandeur von hinten an. Glücklicherweise trug dieser den Regenumhang für Offiziere, so dass der Hund abrutschte und kurzzeitig benommen am Boden lag. Hinter einer Tür fanden der Kommandeur und die Wachsoldaten Schutz. Dem Hundeführer gelang es nur mit Mühe, den Rotbraunen wieder in den Zwinger zu locken.

Im Sommer zogen wir aus der Baracke in ein großes Zelt. In den Baracken wurden verschiedenste Materialien, darunter Matratzen gelagert. Zugelaufene Katzen hatten sich dort eingeknistet. Das gefiel unserem Hauptwachtmeister gar nicht. Er fragte beim Morgenappell, ob es jemand gäbe, der dieses Problem ein für alle Mal lösen könnte. Und es meldete sich jemand. Dieser nahm den dicken Stiel einer Spitzhacke und ging in das Zimmer mit dem Katzenlager. Es knallte zwei, drei Mal und das Problem war erledigt.

Dieses Ereignis zeigte mir, dass es immer jemanden geben wird, der, wenn es befohlen wird, es nicht irgendwie verboten ist und nicht bestraft wird, ein sogenanntes nutzloses Leben anderer beendet.

### Was macht ein Aufklärer?

Nachdem für die Soldaten der 57-mm-Batterie die Bauarbeiten beendet waren, konnte der normale Dienst aufgenommen werden. Es gab die gemeinsamen Aktionen im Tagesablauf wie Politunterricht, Exerzieren, Waffenreinigen, Putz- und Flickstunde u. ä. sowie die speziellen, der Gefechtsdienst an den Geschützen für die Kanoniere, das Training an der Entfernungsmess- bzw. Radarstation für die Angehörigen des Funk-Mess-Zuges, das Warten der Fahrzeuge für die Kraftfahrer. Doch was macht ein Aufklärer? Er ist ganz alleine, hat nur einen direkten Vorgesetzten: seinen Zugführer.

Mit fortschreitender Vervollständigung der Ausrüstung erhielt ich eines Tages eine Umrisskarte der DDR - ca. 1m von Süd nach Nord - mit einem kleinen Punkt. Dieser kennzeichnete unseren Standort Steffenshagen. Um diesen Punkt musste ich zwei Kreise ziehen, einen kleinen, etwa wie ein 2-Mark-Stück, und einen größeren, etwa 6 cm im Durchmesser. Sie kennzeichneten die Reichweiten der 57-mm-Kanonen sowie der Radarstation. Über die Karte kam eine Folie mit einem Raster, vergleichbar mit dem eines Sudoku-Rätsels - immer neun Felder in einem Quadrat, neun

Quadrate in einem neuen, größeren Quadrat usw. Jedes Quadrat und letztlich jedes Kästchen markierte einen Punkt auf der Karte und konnte durch eine Zahlenfolge gekennzeichnet werden. Die ganze Tafel nannte sich Planschett (Planchette), auf ihm wurde der Kurs der Flugzeuge verfolgt. Der sog. Planzeichner erhielt über Funk eine Zahlenfolge und zeichnete mit einem Fettstift punktweise die Flugrouten. Und die Funktion des Planzeichners gehörte zu den Aufgaben des Aufklärers.

Alle Systeme waren noch im Aufbau und so gab es noch nicht viele Zeiten, an denen ich als Planzeichner üben konnte. Mein Zugführer informierte mich, und dann saß ich ganz allein in einem Schulungsraum und hörte mit Kopfhörern die Zahlenkolonnen. Oftmals auch nichts. Zum Zeichnen hatte ich separate Folien bekommen, die ich dann meinem Zugführer zur Auswertung gab. Ich habe nie wieder etwas davon gehört. Manchmal hatte ich bis zu sieben Flugrouten geführt. Wenn eines der Objekte in unseren Radarbereich gelangen sollte, sollte ich dies melden. Aber dies ist nie geschehen.

Wenn Gefechtsdienst war, musste ich mit in die Stellung marschieren. Aber dort stand ich nur rum. Ab und zu mal für einen Kanonier am Geschütz einspringen, war nicht die richtige Lösung. Also schickte man mich zurück in die Kaserne, wo ich die Zeitungs- und Zeitschriftenverteilung übertragen bekommen habe. Die Zeitungen - man konnte sie abonnieren - wurden von der Post an der Torwache abgegeben. Und wenn sich niemand zuständig fühlte, verschwanden sie im Laufe des Vormittags unauffindbar. Ich hatte nun dafür zu sorgen, dass jeder Abonnent seine Zeitung erhielt, und es somit keine Beschwerden mehr gab.

Öfters wurde ich auch als Gehilfe des OvD herangezogen. In den Herbstmonaten waren sehr häufig junge Offiziere für kurze Zeit im Objekt. Diese waren natürlich erste Wahl als OvD. Etliche hatten großen Respekt vor dem Telefonieren. Das habe ich dann sehr oft erledigt. Meistens war es nichts Erwähnenswertes. Notiz und Schluss. Aber die Gespräche mit den OvDs waren oft sehr interessant.

Der Hauptwachtmeister, der sich auch darum kümmern musste, dass ich meine Zeit nicht vergammele, hatte in mir einen zuverlässigen Mann, den er für die Wache einteilen konnte. Auch bei Küchendienst war ich meistens dabei. Ich habe alles, wie man damals sagte, mit einem dienstfreudigen Lächeln quittiert.

Fortsetzung folgt.



Gefr. Stude (Mitte) mit Kameraden im April 1963 in der FRA-134. Der damalige Kampfanzug machte erst gegen Ende der 60er Jahre dem neuen "Ein-Strich-Kein Strich" Platz. Die Umrüstung von der vorhergehenden MPI Schpagin auf MPi Kalaschnikow musste hingegen gerade erst erfolgt sein.

Foto: Stude

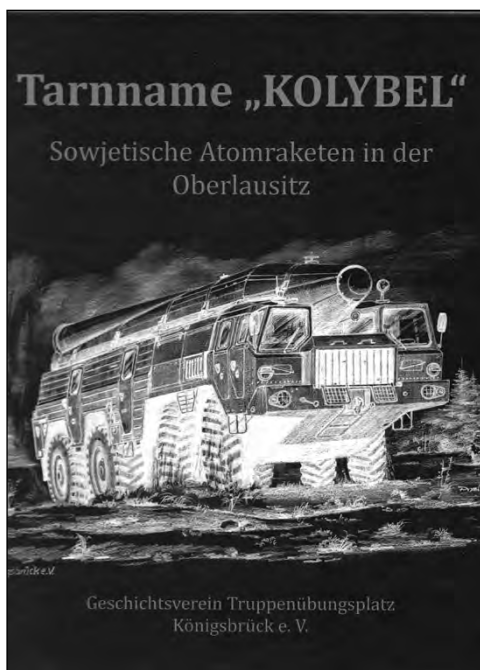


Als Dank und Anerkennung für hervorragende Verdienste im Ehrenamt als Rettungsschwimmer und Ausbilder "Schwimmen" im ASB Schwerin wurde Rolf Stiehler vom Stadtpräsidenten der Landeshauptstadt Schwerin, Stephan Nolte, und dem Oberbürgermeister der Stadt Schwerin, Dr. Rico Badenschier, am 07.12.2018 ausgezeichnet mit einer Ehrenurkunde und einer Eintragung im Goldenen Buch der Stadt Schwerin.

Foto: Auszeichnung Rolf Stiehlers und Übergabe einer Ehrenamtskarte durch den Schweriner Oberbürgermeister:

B. Keuthe

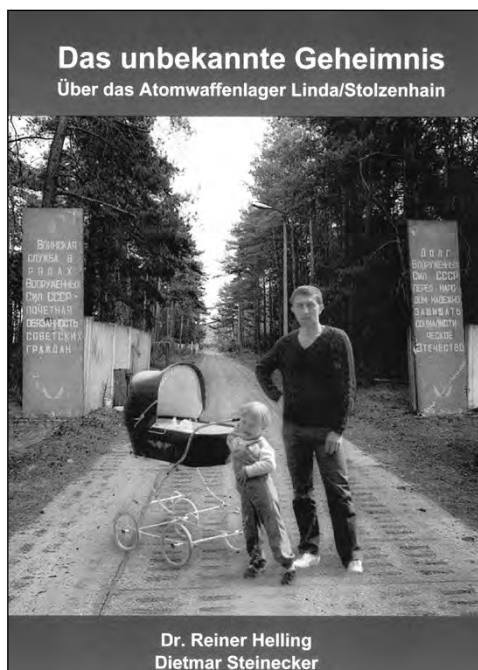
## Neue Literatur



Beide Publikationen sind nicht über den Buchhandel erhältlich. Ihr Inhalt beschreibt zwei Militärobjekte der Sowjetarmee in der DDR. Einmal das Objekt der 119. RBr. der GSSD für den Einsatz operativ-taktischer Raketen im Raum Königsbrück/Bischofswerda und das Objekt zur Lagerung von atomaren Gefechtsköpfen der GSSD bei Linda/Stolzenhain zwischen Jüterbog und Herzberg an der B 101 gelegen.

Interessenten für diese Publikationen müssen sich an die Autoren direkt wenden. Links dargestellt der Einband des Buches im Festeinband "Tarnname Kolybel", im Format 22x24 cm, 200 Seiten, Erscheinungsjahr 2016. Entstanden in Gemeinschaft des Geschichtsvereins des Truppenübungsplatzes Königsbrück e.V. ([www.geschichtsvereintuep-kb.de](http://www.geschichtsvereintuep-kb.de)) und den Autoren Christof Schuster, Matthias Karthe und Thomas Petzold.

Herstellung: Mediadesign Verlag-Werbung-Druck, [www.meinbuchdruck.de](http://www.meinbuchdruck.de).



Das rechte Foto zeigt den Einband der Broschüre im A4-Format "Das unbekannte Geheimnis", 160 Seiten, Erscheinungsjahr 2018. Die Autoren sind Dr. Reiner Helling und Dietmar Steinecker. Erschienen im Selbstverlag.

Das darin beschriebene Objekt bei Linda/Stolzenhain diente als Zentral-Lager für Kernwaffen-Gefechtsköpfe und KW-Haubitzmunition. Es war zuständig für die Auslieferung von Gefechtsköpfen an die Raketenruppen der sowjetischen Streitkräfte im Süden der DDR. Im Norden existierte ein analoges Lager in Lychen. Von hier aus wären auch die RBr. der NVA versorgt worden.

Beide Publikationen schildern in ungeahnter Weise Struktur, Gebäude, Sicherstellungstechnik, als auch das Kasernenleben des Personalbestandes. Illustriert mit zahlreichen Fotos und Skizzen. Für Interessenten sehr zu empfehlen.

Leider können weitere Angaben zum Erwerb nicht erfolgen.

B. Keuthe

## Einsatz für das FRR-13

Während meiner Dienstzeit bei den Luftstreitkräften der NVA gab es schon Berührungspunkte zum neu aufgestellten Flak-Raketenregiment 13 in Parchim/Dargelütz.

Es war im Hochsommer 1962, als der Werkstattleiter, ein Oberfeldwebel, der Allgemeinen Werkstatt in Cottbus (ZNWL - Zentrale Nachrichten-Werkstatt und Lager des Kommandos LSK/LV) auf mich zukam und mich ansprach: "Mensch, Westphal, du bist doch aus Parchim. Wir haben eine Dienstreise nach Parchim durchzuführen und brauchen einen Fahrzeugbegleiter. Du kennst dich dort doch aus. Willst du nicht ...?" Natürlich wollte ich. Und so konnte ich doch außerplanmäßig meine dortige Freundin besuchen. Also, aufsitzen und ab ging die Fahrt mit einem H3A nach Parchim. Das Fahrzeug hatte jede Menge Funkgeräte geladen, die für den Aufbau der Nachrichtentruppe des Regiments vorgesehen waren. Dank meiner Ortskenntnis verlief die Fahrt problemlos. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich die meisten Gebäude des Objektes im Bau. Der Personalbestand war in Zelten vor der Kaserne untergebracht. Eine Übernachtung in diesem Gewimmel war nicht nach unserem Geschmack. Nach der Übergabe der Fracht verabschiedeten wir uns schnell wieder und fuhren zu meinen Verwandten in die Parchimer Innenstadt. Dort stellten wir das Kfz in der Durchfahrt eines Speichers, der damals zum Marstall 3 gehörte, ab und genossen den Rest des Tages ganz privat. Einige Monate später beteiligte ich mich an einem weiteren Transport von Cottbus nach Parchim. Diesmal benötigte das FRR Telefonmasten. Die Kuba-Krise war gerade vorüber. Es war lausig kalt und wir hatten in Cottbus per Hand die Masten auf Eisenbahnwaggons zu verladen. Fast alle damals verfügbaren Soldaten und Unteroffiziere der Werkstatt waren an diesem Einsatz am Verladebahnhof des Cottbuser Flugplatzes beteiligt.

Wolfgang Westphal

## Impressum

### Herausgeber; Herstellung:

Gemeinschaft der 13er e.V., Parchim  
Auflage: 100

### Geschäftsadresse und -konto:

Wilfried Rühle  
August-Bebel-Straße 1, 19370 Parchim  
Tel. 0 38 71 / 44 12 43  
E-Mail: [W-Ruehe@t-online.de](mailto:W-Ruehe@t-online.de)  
Sparkasse Parchim-Lübz  
Konto-Nr.: 119 100 17 13, BLZ: 140 513 62  
IBAN: DE69 1405 1362 1191 0017 13

### Redaktion:

Burghard Keuthe  
Hauptstraße 24, 19372 Wulfsahl  
Redaktionsschluß: 30.04.2019  
Preis: 1,00 EURO

Für Mitglieder kostenlos.

Vervielfältigung, auch auszugsweise, ist nicht gestattet.